

Mystische Verbindungen

KONZERT: Ensemble Huberman spielte Klavierquartette

Von unserer Mitarbeiterin
Monika Lanzendörfer

Indiskrete Fragen sind keine Erfindung der Fernseh-Talkshows. Diese Erkenntnis gab der Bratschist Jacques Mayencourt seiner Einleitung zum Kammerkonzert des Ensembles Huberman in den Reiß-Engelhorn-Museen mit, als er von einem jungen Amerikaner erzählte, der 1895 Johannes Brahms um ein Gespräch über dessen künstlerischen Schaffensprozess gebeten habe. Brahms sei unter drei Bedingungen einverstanden gewesen: Sein Freund, der Geiger Joseph Joachim, solle dabei sein. Das Interview müsse mitstenografiert werden und dürfe erst 50 Jahre nach seinem Tod veröffentlicht werden.

Was hat Brahms der Nachwelt offenbart? Mayencourt schließt aus den „oralhaften Antworten“, dass der Komponist „mystische Verbindungen zu irgendetwas über uns“ aufgenommen und über diese Brücke auch mit Ludwig van Beethoven gesprochen habe. Aus dieser Anekdote wurde die Idee geboren, zwei frühe Klavierquartette von Beethoven und Brahms gegenüberzustellen. Als Gast übernahm diesmal Francesco de Angelis, der Erste Konzertmeister

der Mailänder Scala, den Violinpart, den er durchweg grazil und überaus feinnervig gestaltete. Das kam den von Mozart beeinflussten Passagen des Opus 18b, das Beethoven mit 15 Jahren geschrieben hat, sehr zu Gute. Dagegen waren sich seine Kollegen einig, neben den lyrischen Zügen auch die ruppigen, auführerischen Schwerpunkte herauszuarbeiten, wohl um zu zeigen, wo sich hier schon der „typische“ Beethoven ankündigt.

Voller innerer Erregung, die sich in dynamischen Ausbrüchen entlud, erklang dann das erste Klavierquartett von Brahms. Diese Aufwallungen wurden immer wieder auf eine subtile Art eingedämmt, so dass die Hochspannung bis zum vierten Satz anhalten konnte. Der Pianistin Erika Kilcher kam in sofern eine solistische Rolle zu, als sie die Stimme des Klaviers impulsiv und feurig von den „singenden“ Streichinstrumenten absetzte, also weniger auf Integration als vielmehr auf musikalisches Eigenleben bedacht war – ganz im Sinne des Komponisten. Jacques Mayencourts Viola brachte die beruhigenden, nüchternen Akzente ein, während Alexander Hülshoff am Violoncello Leidenschaftlichkeit und Fantasiereichtum bewies. Das Publikum war hingerissen.